

Die Macht der Zeigegesten

Wann und warum nutzen Kinder ihren Zeigefinger als ein Signal für sich und andere? Unsere Autorin hat die vielen Funktionen des Zeigens – von Motivation bis Hilferuf – für Sie aufgeschrieben und erläutert, warum manche Zeigegesten der Erwachsenen dringend im Team reflektiert werden sollten.

GABRIELE HAUG-SCHNABEL



Als ich vor Kurzem in einer großen Kita zur mehrtägigen Beobachtung war, kam am ersten Nachmittag eine Zweijährige zu mir. Sie bat mich, ihr zu zeigen, was ich gerade in meinen Block schreibe oder male. Mich überraschte die klare sprachliche Trennung zwischen Schreiben und Malen. Sie schaute kurz auf meine Notizen und fuhr dann mit dem Zeigefinger meine kleinen szenischen Aufzeichnungen genau nach. Dann deutete sie nochmals auf meine kleinen Skizzen und gab mir den Rat: „Wenn du malen tust, nimm lieber Buntstifte!“

Wann kommt der Zeigefinger?

Zeigegesten sind Signale, die in Kindergruppen nicht nur im vorsprachlichen Alter, sondern auch danach, rege angewandt werden. Sie geben im Spiel – zusätzlich zur Sprache – wichtige Hinweise und werden differenziert eingesetzt. Etwas zu zeigen, ist auch ein Beweis dafür, etwas zu können. Motivierende Zeigegesten sind zu sehen, wenn für die Teilnahme an einem intensiven Spiel geworben werden soll. Da Zeigegesten multifunktional sein können, werden sie gleichermaßen in verschiedenen Situationen eingesetzt: wenn beispielsweise für einen spannenden Spielverlauf noch weitere Mitspieler angeworben werden sollen. Aber auch auf eine entstehende Spannung oder einen sich bereits ankündigenden Streit kann mit Zeigegesten hingewiesen werden.

Am häufigsten werden in Kitas Zeigegesten eingesetzt, wenn Kinder auf Aktivitäten hinweisen, die sie anregend oder einfach besonders lustig finden. Vermutlich deuten sie mit dem Hintergedanken, dass sich diese Information auf das Gesamtgruppengedankens positiv auswirkt. In genau diesen Situationen kommt der hinweisgebende Zeigefinger regelmäßig ins Spiel, der punktgenau auf das Geschehen aufmerksam machen und zum Mitspielen motivieren kann. Kinder signalisieren so ihre Freude, eine gemeinsame Spiel-

spannung ist zu spüren, und die auf-fordernden Gesten motivieren noch mehr Kinder, mitzumachen oder wenigstens zuzusehen.

Mit Zeigegesten kann auf Unterschiedliches hingewiesen werden. Das Aufzeigen kann bei rauem Spielverlauf auch eine Art Hilferuf sein, besonders wenn einzelne Kinder die Regeln des Spiels noch nicht verstanden haben oder von einem zu schnellen Spielablauf überfordert sind. Manchen Kindern ist anzumerken, dass sie äußerst aufmerksam auf zunehmende Aggression in einer Spielsituation reagieren und diese Veränderung der Stimmung durch ihr aufgeregtes Deuten signalisieren. Meist wird dies ein Signal sein, dass sie jetzt dringend Unterstützung brauchen – durch ältere Kinder oder auch Erwachsene –, um ohne Angst wieder in Balance zu kommen und in ihren Spielmodus zurückzufinden. Es braucht professionelle Aufmerksamkeit und einen guten Fachkraft-Kind-Schlüssel, damit auf diese eindeutig gezeigten Signale auch zeitnah und möglichst passend reagiert werden kann. Unbelastete Kinder

sind neugierig. Etwas Neues zu entdecken, erleben sie als Glückshormone ausschüttende Belohnung. Vor allem, wenn alle Mitspielenden es genauso empfinden. Sie möchten zu Recht nicht nur den Hergang einer immer aufregender werdenden Situation genau verstehen, sondern auch gezeigt und erklärt bekommen, was warum – gerade jetzt – passiert ist. Nur so kann man verstehen und lernen, warum beispielsweise etwas unerwartet schiefgegangen ist. Oder was der Grund dafür war, dass tatsächlich alles geklappt hat. Beides sind wichtige Voraussetzungen, um die Abfolge eines gelungenen Geschehens nachvollziehen zu können.

Wenn Kindern etwas gezeigt wird, wofür sie sich wirklich interessieren, vergrößert dies die Chance, dass sie die zugrunde liegenden Zusam-

menhänge durchschauen und dadurch etwas verstehen, was bislang noch ihrer Einsicht im Wege stand. Das ist auch der Grund, weshalb Kinder ihren Zeigefinger vor allem in Szenen und Situationen einsetzen, in denen sie sich von ihren vertrauten Erwachsenen erhoffen, die nötigen Informationen oder notfalls auch schnelle Hilfe zu bekommen, um keine Angst haben zu müssen. Empathische Erwachsene zeigen deutlich – auch verbal –, ob die Kinder weiteragieren können oder vorsichtshalber auf Abstand gehen sollten, wenn nicht sogar das Vorhaben einstellen sollten. Kinder lernen früh, die Zeigegesten der Älteren als Einschätzung der Situation zu nutzen, was eine klare Hilfe zur Stressregulation ist. „Ist hier alles in Ordnung? Geht das so?“, will ein Kind mithilfe seines Zeigefingers schnell

**Vorsicht,
gleich gibt's
Streit! Auch
darauf kann
Zeigen
hinweisen.**

und am liebsten von einer seiner Bezugspersonen rückgemeldet bekommen, um sich dementsprechend verhalten zu können: entweder in Ruhe weiterspielen und Neues entdecken, wenn die Antwort zustimmend war und alles in Ordnung

scheint, oder den Rückzug antreten und vielleicht sogar den Kontakt mit der vertrauten Person aufnehmen, wenn eher Beunruhigendes signalisiert wurde.

Zeigend die Welt erobern

Mit der für das Kleinkindalter typischen „Zeig mir“-Aufforderung haben sich Mädchen und Jungen eine sichernde Begleitung für die Eroberung noch unbekannter, unvertrauter Situationen geschaffen. Was auch noch beruhigend zu sein scheint, ist die Erkenntnis: Wer mir in einer Situation direkt etwas zeigt, bleibt in meiner Nähe! Es geht um: „Zeig mir, wie es geht, zeig mir, wie ich mich verhalten soll, damit ich nicht unruhig oder gar überfordert werde.“ Dieses Zeigen der Erwachsenen kann auch ohne Zeigefinger ablaufen.

Welche Zeigegesten der Fachkräfte kommen im Alltag oft vor? Blicken wir in eine Kita, in der die Fachkraft die spielenden Kinder durch Sprache und Zeigegesten vernetzt:

Seht ihr, wie spannend es gerade bei Klara und Vincent im Atelier ist? Die zwei arbeiten mit riesigen Tapetenmappen und schauen sich die Muster an. Sie haben heute schon Tapetenmuster mit Obstsorten gefunden und gerade schauen sie sich eine Tapete mit Schiffen an. Jetzt suchen sie nach einem Piratenschiff! Ob sie wohl eines finden? Woran kann man ein Piratenschiff erkennen?

Schaut mal! Da sind sogar Tapeten mit winzigen, ganz bunten Kolibris dabei. Jedes dieser Vögelchen hat andere Farben.

Meint ihr, es gibt im Tapetenbuch auch Musterseiten mit Fischen oder Booten im Wasser? Wenn ihr welche gefunden habt, zeigt sie uns bitte.

Nackte Finger, bekleidete Leute

Wenn zwei Kinder zusammen ein Bilderbuch anschauen und sich gegenseitig zeigen, was sie gerade auf dieser Seite gesehen haben, spürt man die Freude, Neues zu entdecken und dies dem anderen zeigen und sich darüber austauschen zu können. Das Deuten ist eine soziale Zeige- oder Fragegeste. Zeigegesten, vor allem das bewusste Deuten, auch Pointen genannt (vom englischen Verb to point, zeigen, abgeleitet), ist ein international verbreitetes Signal zum schnellen nichtsprachlichen Austausch von Informationen. Man muss stets bedenken, dass man

durch ein auffälliges Zeigen einen anderen Menschen bloßstellen und beschämen kann – diese Gefahr besteht auch für Fachkräfte. Zu wenig beachtet wird, dass auch schnelle Zeigegesten im Team beschämend und grenzverletzend für ein Kind sein können. Im Gruppenalltag kommen unerwartet häufig Zeigegesten zum Einsatz, die im Team genau reflektiert werden müssen. Bestimmte Zeigegesten – oft auch Kommentare – der Fachkräfte untereinander können beschämend für ein Kind sein: „Hast du gesehen, dass Hanna schon wieder eine nasse Hose hat? Wer von uns ist diesmal dran, Hanna umzuziehen?“

Bereits im Kleinstkinderalter reagieren dagegen Mädchen und Jungen gleichermaßen auf die soziale Bedeutung des Zeigesignals. Man geht davon aus, dass die Einsatz-



Ich zeig dir, was ich kann! Dieses Mädchen führt stolz sein Können beim Ballspiel vor – und beweist so seine beginnende Kompetenz.

möglichkeit einer Zeigegeste durch das Beobachten der Aktionen und Reaktionen von Eltern, Geschwistern, sicher auch der Fachkräfte und anderer Jungen und Mädchen beobachtet, zugeordnet und bei häufigem Vorbild auch schnell in vielfältigen Situationen übernommen und selbst angewandt wird. Das hinweisgebende Zeigen, das Deuten, scheint aus verschiedenen Gründen ein wichtiges soziales Signal zu sein, denn bereits Kleinstkinder nutzen es, um andere Menschen auf etwas ihnen beachtenswert Erscheinendes aufmerksam zu machen – schon lange, bevor sie die Information verbal und womöglich differenziert weitergeben können.

Ein beeindruckendes Beobachtungsbeispiel: Einem etwa zweieinhalbjährigen Krippenkind ist beim Wassertransport der Griff des vollen Wassereimers weggebrochen. Der Eimer liegt am Boden und das Kind steht patschnass in einer Pfütze. Es sucht den Blickkontakt mit der Fachkraft und deutet mit ernster Miene auf das von ihm nicht nachvollziehbare Missgeschick. Wenn jetzt die Fachkraft beim Herbeikommen ebenfalls auf das Missgeschick deutet, ihre Mimik jedoch signalisiert, dass gar nichts Schlimmes passiert ist, fühlt sich das Kind bereits etwas getröstet. Aber selbst noch nach dem Anziehen trockener Kleidung wird das Kind noch mehrmals auf den Eimer zeigen, bis die Fachkraft sagt: Wir haben das Problem gelöst. Das Kind nickt und zeigt jetzt auf seine trockene Hose. Das Problem scheint gelöst zu sein.

Hier sind unsere Knallstellen!

Ab einem gewissen Alter und Verständnisstand kann auf die explizite Zeigegeste verzichtet werden. Stattdessen mache ich einen verbalen Vorschlag oder stelle meine Idee modellhaft dar: „Glaubst du mir oder soll ich es dir lieber zeigen, dass ich das ‚Zehnerle‘ schon ganz durchspielen kann?“ Diese Frage eines Mädchens hat mich nicht nur über-

rascht, sondern auch an meine eigene Kindheit erinnert. Das „Zehnerle“ ist ein Ballspiel, bei dem man mit zunehmendem Schwierigkeitsgrad einen Ball an die Hauswand werfen und ihn wieder sicher auffangen muss. Auf zehn verschiedene Arten musste man einen Ball an die Wand werfen und ihn wieder sicher auffangen! Zeigen können, was man kann, ist ein Beweis für beginnende Kompetenz.

Wenn größere Kinder den Kleinen zeigen, wie etwas geht und worauf sie achten müssen, werden die Kleinen genau aufpassen und hochkonzentriert sein, um die Handgriffe mit immer weniger Unterstützung bald ganz allein bewerkstelligen zu können. Dass ihnen die großen Kinder zeigen, wie es geht, und ihnen zutrauen, es bald selbst hinzubekommen, wird von den Kleinen als Zeichen der Anerkennung und Akzeptanz verstanden. Dieser Vertrauensvorsprung ist ein starker Antrieb, es möglichst bald selbst, also alleine zu versuchen.

Eine weitere Beobachtung hat uns besonders beeindruckt. Zur Morgenkreiszeit der baldigen Schulanfänger forderte die Fachkraft die Fünf- und Sechsjährigen auf, sich jeweils einzeln oder zu zweit ein Bilderbuch auszusuchen, in dem es zuerst einen Streit gibt, dann aber eine Versöhnung möglich wird. Dann fragte sie: „Könnt ihr uns zeigen, wann genau der Streit beginnt und was der Grund dafür ist? Zeigt uns doch mal, weshalb es zwischen den Kindern zum Streit gekommen ist und wie die Kinder ihren Streit gelöst haben und miteinander weiterspielen konnten.“

Besonders beeindruckend war für die Kinder, dass manche von ihnen schon früher wütend geworden wären als die Bilderbuchkinder, während andere Kinder fanden, dass dies für sie noch kein Grund für einen Streit gewesen wäre. Ein solches Beispiel und das gemeinsame Gespräch darüber, zeigen uns, dass jedes Kind anders reagieren kann,

über etwas anderes wütend wird oder sich vielleicht in der gleichen Situation gar nicht aufregen wird.

Kleinkinder deuten, wie auch Erwachsene, in Überraschungs- und Fragesituationen, wenn sie einem anderen Menschen etwas Außergewöhnliches zeigen wollen, ihn gezielt informieren möchten oder von ihm – möglichst schnell – weiterführende Informationen erwarten. In diesen Fällen setzen alle Menschen, nicht nur Kinder, den ausgestreckten Deutefinger, meist den Zeigefinger, als Aufforderungsgeste ein.

Im selbst gewählten Spiel offenbaren uns Kinder ihre momentanen Interessen und Leitthemen. Genau hierauf sollten wir reagieren. Jetzt wird der pädagogische Beobachtungsauftrag besonders wichtig, denn dessen Auswertung macht zeitnah das Vernetzen von Kindern mit gleichen Interessen wie auch die differenzierte Erweiterung momentan besonders attraktiv bespielter Bereiche möglich.

Die Kinder zeigen uns, wo in der Einrichtung oder im Tagesablauf folgende Stellen sind:

- › unsere Knallstellen (hier gibt es zu viel Krach, es ist viel zu eng)
- › unsere Denkstellen (hier passiert im Moment viel Neues, hier brauchen die Kinder mehr Zeit und beobachtungsbasierte Anregungen)
- › unsere Totstellen (weil hier alles schon abgespielt ist)

Es ist ein professioneller und partizipativer Schritt, wenn die Fachkräfte den Kindern ihre Aufzeichnung und Auswertung ihrer Beobachtungen mitteilen, in denen auf einen aktuell beeindruckend gut gelingenden Einsatz eines bestimmten Gegenstandes oder auf eine unerwartet anregende Spielvariante im Morgenkreis nochmals hingewiesen wird. Derartige Hinweise – vielleicht sogar als Bilderserie festgehalten – verdeutlichen die momentanen Interessen der Kinder und regen diese zum Weiterdenken an. ◀